

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 52

Artikel: Der Bumerang
Autor: Homberger, Alfred / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

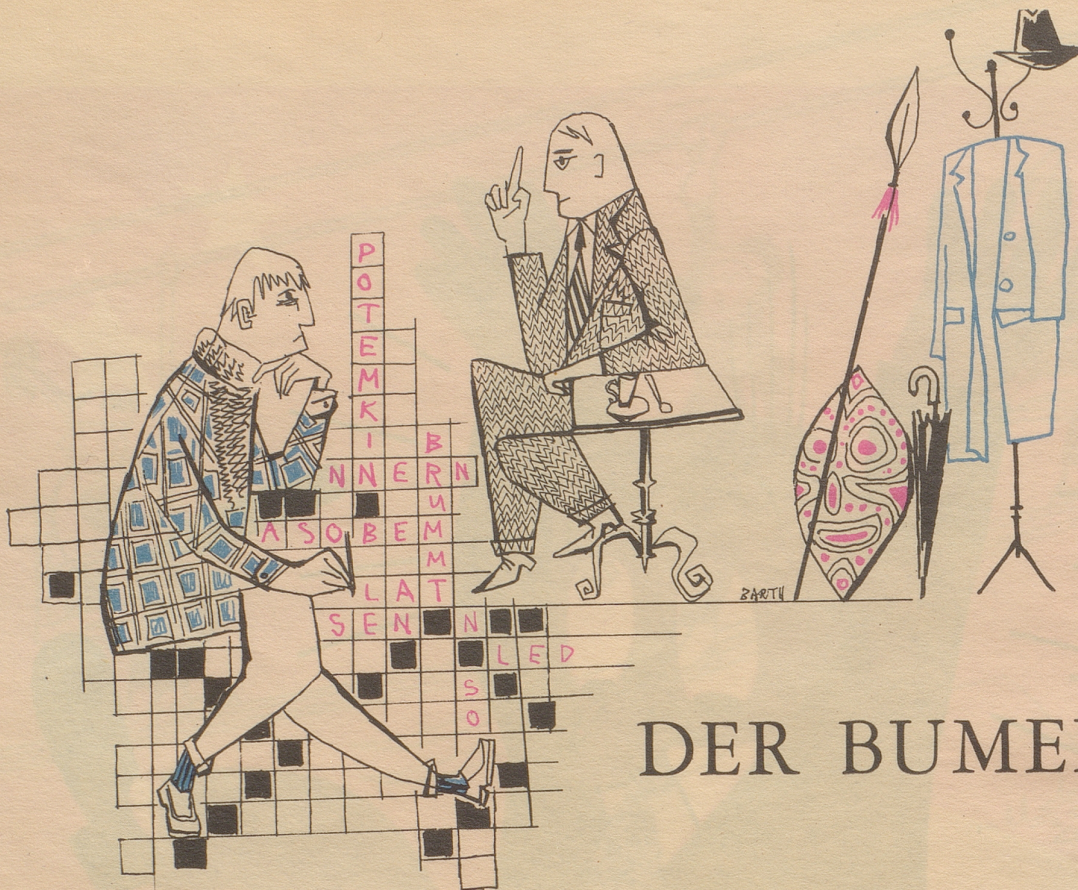
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER BUMERANG

Von Alfred Homberger

Es ist nicht meine Schuld allein, wenn der Vorfall just an einem Silvesterabend passierte. Er hätte mir zu jeder andern Zeit auf ähnliche Weise auch widerfahren können und dadurch weder viel verloren noch gewonnen. Aber er suchte sich von allen Tagen im Jahr genau den letzten aus, um sich zu ereignen und erreichte damit, daß er aufgeschrieben wurde zu dem Zwecke, den Glauben zu entkräften, ein Silvesterulk bedürfe durchaus des Alkohols, damit er gedeihe und an minder feuchten Orten gehe er ein wie die Sumpfschoten in der Wüste.

Es trug sich in einem Teeraum zu, an einem Silvesterabend wie gesagt, und etwa um die zwanzigste Stunde. Der Unbekannte war schon zugegen, als ich das Etablissement betrat. Er saß allein an einem Tische, wie übrigens nach Schweizer Art die meisten andern Gäste auch, und zog vermittels eines Röhrchens mit Wonne einen roten Saft in sich hinein. Ich setzte mich (ganz ohne irgendwelche Absicht, das sei festzuhalten) an seinen Nebentisch – ein knapper Meter trennte uns – und wartete darauf, ob sich das Personal vielleicht dazu entschliesse, mich wenigstens in Augenschein zu nehmen. Inzwischen beschäftigte ich mich damit, das Ausmaß meiner Beine mit dem Platz unter dem Tisch notdürftig in Einklang zu bringen, und sandte meine Augen um Informationen aus.

Der Teeraum (man hatte ihm den Namen eigens aus der Südsee heraufgeholt) war eine bemerkenswerte Mischung von

Eingeborenenhütte und Boudoir, intim gemacht durch Schlangenhäute, Vogelbälge und Kannibalenmesser einerseits, und niedlichen Polsterhockerchen, allerliebsten Tischlämpchen und Picassovasen andererseits. Zwei kunsteiserner, mit schauderhaften Fratzen geschmückte ziegelrote Totempfähle stützten die Decke des eher kleinen Lokals, welches mithilfe von Wandspiegeln raffiniert bis weit auf die Straße hinaus vergrößert wurde, so daß man den Eindruck hatte, in einem ungeheuren Festsaale zu sitzen.

So einem Spiegel nun saß ich gerade vis-à-vis. Ich mußte mich darin betrachten, ob ich mich gerne sehe oder nicht. Und auch den bunten Jüngling, meinen Unbekannten neben mir. Er hatte ein hübsches, ein wenig zu zartes Gesicht mit großen, schon nicht mehr ganz naiven Augen. Das Haar, bastfarben und strähnig, trug er entsprechend der Sitte unter den mißverstandenen Jüngern Jean Paul Sartres, das heißt, er ließ es wachsen, wie es wollte. Sein Rock war blau wie das Meer bei Capri, von dem die Vikiano-Torris ihren Seim durchs Radio in einsame Köchinnenzimmer schluchzen und daselbst Herzzustände entfachen. Ein

zeisiggelber Pullover mit Rollkragen, weiter ein Paar flaschengrüne, mit roten Karos gemusterte enge Beinkleider – das war im Einzelnen, womit mein Nachbar sich gewandelt hatte.

Im übrigen machte er nicht viel Aufhebens, sondern sog manierlich an seinem Röhrchen, blies spielerisch verträumt auch wohl einmal hinein, so daß der Sirup leise blubbernd weiße Bläschen schlug. Und zwischendurch war er dabei, ein Kreuzworträtsel auszufüllen. Mit sehr viel Ernst, was seltsam zu der Frühlingsschönheit seines Äußeren paßte. Ich fühlte, wie der Schalk in meinem Blut sich sachte regte.

Der Spiegel machte es mir bequem, den Jüngling zu betrachten. Ich brauchte mich nicht einmal umzudrehen und sah ihn doch. Indessen blieb der Vorteil nur kurze Zeit allein auf meiner Seite, denn auch mein Nebenmann entdeckte ihn und so begab es sich, daß unser beider Blicke sich in dem Glase trafen. Wir maßten uns im spitzen Winkel, indem wir gleichsam mit den Augen Billard spielten, und nickten, lächelten uns zu – der Vorgang nennt sich Spiegelfechterei.

Dann wurde der Spiegel überflüssig. Das Kreuzworträtsel wies uns den direkten Weg und war der Anlaß, den mein Schalk sich wünschte. Es lag an mir, dem Älteren, die Unterhaltung zu eröffnen. «Entschuldigen Sie die Einmischung in Ihr Privatleben», lächelte ich sympathisch (der Spiegel bezeugte das deutlich), «Aber Sie scheinen mir da vor einer

CityHotel zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC,
Telefon und Radio / Restaurant - Garagen
Fernschreiber Nr. 52437
Löwenstraße 34, nächst Hauptbahnhof, Tel. 27 20 55

recht schweren Aufgabe zu sitzen. Wenn ich Ihnen helfen dürfte? Ich bin sowohl senkrecht imstande wie waagrecht in der Lage ...»

Der Jüngling fühlte sich berührt. Er schenkte mir einen Blick, der vorerst nicht ganz frei von Vorsicht gegenüber älteren Leuten war, doch schließlich diese Einschränkung verlor.

«Oh bitte, wenn's Ihnen Vergnügen macht. Wissen Sie vielleicht einen Staatsmann der griechischen Antike, dessen Name mit P beginnt und acht Buchstaben zählt?» sagte er mit einer Stimme, die, wie mir schien, noch nicht vollends gebrochen war.

Ich stöberte eilfertig in meiner Bildung herum, suchte fieberhaft, und fand: Perikles. «Potemkin», antwortete ich, und er, der Farbenreiche, schrieb es gläubig nieder.

«Danke. Dann müßte demnach sechs- undzwanzig senkrecht mit einem N beginnen. Moment, da steht's: mit Elefant und Flußpferd größtes Landsäugetier ... sieben Buchstaben.» Er sah mich ernst und fragend an, als habe er an meiner Weisheit keinen Zweifel und vertraue mir vollkommen.

«Das Nasobem», sagte ich.

«Das Nasobem ...?»

«Das Nasobem.»

Er schrieb auch dieses nieder und fuhr dann fort: «Fünfunddreißig waagrecht, ein Wort mit vier Buchstaben, der erste ein B ... Infektiöse Erkrankung vornehmlich des Rindviehs, benannt nach ...»

«Bang», entwischte es mir ungehörig laut. Der Jüngling stutzte: «Wie meinen Sie?»

«Ob Sie es glauben oder nicht: der Mann hieß tatsächlich Bang ...»

Da steckte er den Bleistift ein, sah flüchtig auf die Uhr und winkte die Serviertochter heran.

«Ich muß nun leider gehen», sagte er bedauernd, während er bezahlte. «War wohl ein Chinese, der Mann. Ein überaus erstaunliches Volk.»

Er erhob sich und blickte, als er vor mir stand, mit seinen großen Augen auf mich nieder. «Also denn: auf Wiedersehen, Herr ... Nasobem. Ich wünsche Ihnen alles Gute für das neue Jahr. Der Morgenstern leuchte Ihnen, falls Sie bei Tagesanbruch noch unterwegs sein sollten, Dörfer des Herrn Potemkin zu suchen.»

Darauf drehte er ab und schlenderte unnachahmlich schlaksig dem Ausgang zu, wo er sich mit den Schultern durch den Windfang zwängte und verschwand, nicht ohne mir noch einen Blick zu gönnen, in welchem unverhohlenen seine Freude an dem Sieg zu lesen stand.

Habe heut meine Bücher durchgesehn

*Habe heut meine Bücher durchgesehn.
Das ist eine Sammlung von unbeant-
worteten Briefen.*

*Mehrere waren klein, andere groß.
Die meisten schliefen.*

*In einigen aber – und das war
unangenehm –
glitzerten Tränen.*

*Mußte an die Geschichte denken
von den drei Hähnen.*

*Oder war es immer der gleiche Hahn,
der dreimal schrie?*

*Weiß es nicht mehr. Doch die
Geschichte*

vergesse ich nie.

*Hätte nun also meine Freunde
verraten?*

O denkt das nur nicht!

*In meinem Zimmer gibt's nach halb
zehn*

zum Schreiben kein Licht.

*Oder ich habe vielleicht
eure Adressen verloren.*

*Sind wir nicht eine Gesellschaft
von Dieben und Toren?*

Stehlen Herzen

und verlieren sie gar?

*Tragen Kappen und Schellen
das ganze Jahr?*

*Aber jetzt
hat's ausgeläutet.
Wißt ihr,
was das bedeutet?
Das junge Jahr
äugt unschuldig durchs Tor.
Stehe als armer
Schlucker davor.
Kann nicht hinaus,
muß drinnen bleiben.
«Dichter, rede nicht!
Sollst Gedichte schreiben!»*

*Wer rief da? Die Liebe?
Sind's Zorn oder Spott?
Spricht vom höchsten Postamt
der liebe Gott?
Mach' ich's kurz.
Sitze heute auf einem kalten Stein.
Wollet mir, Freunde,
und meinen Sünden gnädig sein!
Habe ja auch nicht nur
zuckerige Sachen.
Kann's vielleicht nächstes Jahr
besser machen.*

*Diebe und Toren?
O glaubt das nur nicht!
Lieb' euch von Herzen.
Was brauch' ich noch Licht?
Kappen und Schellen?
O je, o je!
Geschwätz und Geschwöge!
Deck' sie zu, lieber Schnee!
Ob ein oder zwei
oder drei Hähne schrien –
jetzt läuten die Glocken!
Ihr habt mir verziehn?*

Albert Ehrismann

Aus dem neuen, bei Fretz & Wasmuth, Zürich, soeben erschienenen Gedichtbändchen «Ein ganz gewöhnlicher Tag».



«Ich gehe jetzt zur Nachbarin, seid mir schön artig, Kinder, und lernt etwas.»